



Niederschrift

zur 20. Sitzung des Schul- und Kulturausschusses der Stadt Lippstadt am 23.01.2013

Sitzungsraum: Volkshochschule Lippstadt
Raum E.36 Barthstraße 2, 59557 Lippstadt
Beginn: 18:00 Uhr
Ende: 20:30 Uhr

Anwesend waren:

Vorsitzende

Frau Sabine Pfeffer Vorsitzende

stellv. Vorsitzende

Frau Dr. Yasmine Freigang stellv. Vorsitzende

CDU-Fraktion

Herr Wilhelm Börskens	ordentliches Mitglied
Herr Franz Gausemeier	ordentliches Mitglied
Herr Klaus Laufkötter	ordentliches Mitglied
Frau Mechtild Niggemeier	ordentliches Mitglied
Frau Gabriele Schütte-Holthaus	ordentliches Mitglied
Herr Ansgar Mertens	stellv. Mitglied

SPD-Fraktion

Herr Christian Nernheim	ordentliches Mitglied
Herr Francisco Casado Perez	stellv. Mitglied
Frau Dr. Claudia Griebel	stellv. Mitglied

FDP-Fraktion

Frau Dr. Gabriela Jonas-Ahrend	ordentliches Mitglied
Herr Klaus Klostermeyer	ordentliches Mitglied

BG-Fraktion

Herr Theodor Kremer	ordentliches Mitglied
Herr Detlef Cramer	stellv. Mitglied

Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen

Frau Elisabeth Körner	ordentliches Mitglied
-----------------------	-----------------------

Fraktion DIE LINKE

Herr Klaus Marke	ordentliches Mitglied
------------------	-----------------------

Fraktionslose

Frau Vana Sidiropoulou

sachkundige Einwohnerin mit beratender Stimme

Frau Irmgard Sandfort

ordentliches Mitglied mit beratender Stimme

Verwaltung

Herr Wolfgang Streblow

FD-Leiter Kultur und Weiterbildung

Herr Josef Wittrock

stellv. Schriftführer

In öffentlicher Sitzung

Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte Frau Pfeffer, als Vorsitzende des Schul- und Kulturausschusses, alle anwesenden Mitglieder der beiden Ausschüsse sowie die zahlreich erschienenen Zuhörer. Insbesondere begrüßte sie die am Pilotplanungsprozess beteiligten Beobachter aus den anderen Kommunen.

1. Fragestunde für Einwohner

Frau Pfeffer wies darauf hin, dass dieser Tagesordnungspunkt anders als bei den üblichen Sitzungen in die folgende Diskussion um die Kulturentwicklungsplanung in Lippstadt integriert werden soll. Es sei ausdrücklich erwünscht, alle Anwesenden in die Diskussion einzubeziehen und sie forderte alle Zuhörer auf, sich aktiv an der Sitzung zu beteiligen.

2. Kulturentwicklungsplanung in Lippstadt; hier: Gesellschaftliche Entwicklungstrends als Rahmenbedingungen für Kultur in Lippstadt

023/2013

Herr Streblow gab zunächst eine Einführung anhand einer Präsentation in das Thema und stellte dabei die Frage, ob so etwas Komplexes wie die Vorhersage einer gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt möglich sei. Seinen Ausführungen legte er ein Modell über die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen der Wirtschaftswissenschaftler Kondratieff und Schumpeter zugrunde,

das heute beispielsweise von Wirtschaftsunternehmen in der Versicherungswirtschaft oder an der Börse zu Rate gezogen werde. Er zeigte die zugrunde liegenden Basisinnovationen und gesellschaftlichen Prozesse im geschichtlichen Überblick auf und lud zu diesem Thema für vertiefende Informationen zu den der Volkshochschule Lippstadt geplanten Kursen „Von großen und kleinen Zyklen“ ein.

Dies bedeute für die anstehende Kulturentwicklungsplanung in Lippstadt,

- ↳ Es gibt eine enge Verbindung und Abhängigkeit zwischen Prozessen in Kultur und Wirtschaft. Basisinnovationen werden scheinbar nur im Zusammenspiel von Kultur und Wirtschaft aktiv.
- ↳ Es ist in den nächsten Jahren mit starken gesellschaftlichen Veränderungen und einem Wertewandel zu rechnen.
- ↳ Der schon jetzt erkennbare Trend zu Vernetzung und Kooperation verpflichtet, den Planungsprozess als gesamtgesellschaftliche Diskussion zu verstehen und alle in Lippstadt relevanten Gruppen in den Diskussionsprozess einzubeziehen.
- ↳ Die Kulturentwicklungsplanung in Lippstadt beginnt zum „richtigen“ Zeitpunkt.
- ↳ Lippstadt hat eine aktive, kreative und wunderbar lebendige Kulturszene. Wenn ab heute über Veränderungen nachgedacht wird, geschieht das von einer Basis aus, auf die wir stolz sind und für die wir uns bei allen Aktiven herzlich bedanken.
- ↳ Der Wunsch, möglicherweise etwas zu ändern oder zu ergänzen entsteht aus dem Versuch, sich frühzeitig auf gesellschaftliche Veränderungen einzustellen.
- ↳ Kulturentwicklungsplanung ist ein kontinuierlicher Prozess. Bis zum Sommer soll GEMEINSAM die Basis für einen langfristig aktiven Prozess geschaffen werden.

Frau Pfeffer befand, dass jetzt ein passender Zeitpunkt für positive Veränderungen in der Kulturlandschaft Lippstadts sei. Für die Diskussionen über die demografischen Entwicklungstrends, die einer Kulturentwicklungsplanung zugrunde zu legen sind, gäbe es entsprechende Ergebnisse aus der Westfälischen Kulturkonferenz im vergangenen Jahr. Hier gelte es nun, diese einzelnen Ergebnisse speziell auf den Standort Lippstadt zu übertragen und festzustellen, welche davon auch für hiesige Kulturentwicklungsplanung anwendbar seien. Dazu empfahl sie, die Diskussion anhand der in der Vorlage aufgelisteten Themenbereiche zu führen.

➤ **Digitale Welt / digitale Gesellschaft / digitale Kulturen**

Herr Streblow zeigte zunächst anhand einer Präsentation statistische Daten zum Nutzerverhalten im Bereich von Social-Media auf und wies im Besonderen auf folgendes hin:

- ↳ Es gibt ca. 650.000 „Klicks“ auf www.lippstadt.de im Jahr

- ↳ Ca. 26.000 Lippstädter sind bei Facebook registriert (incl. Unternehmen). Es gibt 24 Millionen Deutsche und weltweit 1 Milliarde Facebook-Nutzer.
- ↳ 82% der Nutzer nutzen Facebook für den Kontakt zu realen Freunden.
- ↳ 87% aller Jugendlichen zwischen 14- bis 17-jährige geben das meiste Geld heute für ein Handy aus.
- ↳ 3 von 4 Regierungschefs nutzen Twitter
- ↳ Bei Youtube (gegründet vor 7 Jahren) werden 4 Milliarden Videos täglich abgerufen und 72 Stunden Videos pro Minute hinzugefügt.
- ↳ Die Anzahl der Blogs weltweit ist von 36 Millionen im Oktober 2006 auf 173 Millionen im Oktober 2011 gewachsen
- ↳ Der Datenverkehr weltweit hat eine Größe von ca. 44.000.000.000.000.000 (Trillionen) Byte pro Monat erreicht
- ↳ Die deutsche Wikipedia wächst monatlich um ca. 13.500 Artikel

Frau Pfeffer schlug vor zu diskutieren, wie mit den Ergebnissen aus der heutigen Sitzung umgegangen werden soll. Zum Beispiel, ob eine Veröffentlichung auf Facebook und anderen Social-Mediaseiten angebracht sei.

Herr Schulz wertete die anfänglichen Erläuterungen als recht gute Beschreibung dessen, was in der Zukunft zu erwarten sei. In der Presse sei allerdings auch auf die Gefahren der Nutzung von Social-Media hingewiesen worden. Auch müsse festgestellt werden, dass die ältere Generation durch Facebook nicht erreicht werde. Insoweit erschließe sich ihm die Wertigkeit der statistischen Angaben nicht ganz. Er halte es insgesamt für wichtig, durch Kunst und Kultur soziales Verhalten zu fördern.

Herr Kayser wies auf ein Ergebnis des im vergangenen Jahr durchgeführten SPD-Kulturforums hin, wonach festgestellt worden sei, dass keine gemeinsame Kommunikationsbasis der Kulturschaffenden bestehe. Deshalb halte er es für unerlässlich, Social-Media einzubeziehen, dabei aber kritisch zu beobachten, ob und ggf. wem dies nutze.

Herr Kremer hielt es für interessant zu wissen, ob durch Social-Media neue Formen von Kunst und Kultur erschließbar seien oder neue Nutzer erreicht werden. Grundsätzlich solle man sich der digitalen Welt nicht verschließen, aber deren Nutzung gezielt steuern.

Herr Dr. Freund hielt es für wichtig, den Umfang der Informationen zu begrenzen. Grundsätzlich müsse man den Menschen da abholen wo er zu erreichen sei, dabei aber insbesondere die rechtlichen Rahmenbedingungen klären.

Nach Auffassung von Frau Jasperneite-Bröckelmann könne die Nutzung von Facebook nicht die Informationen über andere Inhalte, wie z. B. die städtische Internetseite, ersetzen. Grundsätzlich könne man auch nicht erwarten, dass das Internet die aktiven Künstler ersetze.

Herr Börskens warnte davor, die digitale Welt als einziges Informationsmedium zu setzen. In dem Moment, wo ein Zwang ausgeübt werde, sich bestimmter Medien zu bedienen, begehe man einen falschen Weg. Grundsätzlich müsse unter Beachtung rechtlicher Rahmenbedingungen die Einbeziehung von Social-Media als laufender, stetig wachsender Prozess erfolgen, ohne andere Kommunikationsmöglichkeiten zu vernachlässigen.

Frau Ungruh sprach sich dafür aus, dass kulturelle Angebot über das Internet zu bewerben.

Herr Gausemeier wies darauf hin, dass Facebook und ähnliche Medien kein Ersatz für die attraktive kulturelle Arbeit sein können. Man dürfe sich nicht der Illusion hingeben, dass allein Facebook das einzig richtige Medium für die Kultur sei.

Herr Michel-Kemper sprach sich dafür aus, die Protokolle ergänzend auch auf Facebook zu veröffentlichen. Es spreche nichts dagegen, auch diesen Nutzerkreis bei öffentlichen Protokollen zu erreichen, so könnten die Informationen aus dem Prozess sehr breit gestreut werden.

Frau Körner sprach sich ebenfalls dafür aus, alle Möglichkeiten zu nutzen, um eine aktive Mitarbeit im Prozess der Kulturentwicklungsplanung zu erreichen.

Von einer ZuhörerIn wurden die Vorteile der Nutzung von Facebook am Beispiel einer Gruppe „Kultur und Schule“ verdeutlicht. Hier vernetzten sich Künstler mit Schulen und anderen Interessen und tauschten gemeinsame Informationen aus.

Von Frau Dr. Freigang wurde darauf hingewiesen, dass auch Lippstadt Teil der digitalen Welt sei. Man müsse sich nur bewusst sein, dass, wenn man dieses nutze, damit auch ein erhöhter Aufwand verbunden sei.

Von Frau Sandfort wurde darauf hingewiesen, dass auch die mittleren und älteren Altersgruppen das Internet nutzen, ohne dass dies Facebook sei. So würde auch diese Altersgruppe gezielt nach Informationen für kulturelle und sonstige Angebote suchen.

Abschließend wurden folgende Ergebnisse des Weltcafès bei der Westfälischen Kulturkonferenz auch für Lippstadt als Grundlage der Kulturentwicklungsplanung festgestellt:

- ☞ Die Digitalisierung wird die Rahmenbedingungen der Kulturarbeit stärker verändern als jede andere technische Entwicklung zuvor. Die Herausforderung für die Kulturarbeit in Westfalen angesichts der Globalisierung, der Verbreitungswege und Plattformen sind enorm. Mit den neuen Medien müssen nicht nur neue Vermittlungsformen für die Inhalte gefunden werden, sondern es müssen auch neue „Spielregeln“ entwickelt werden, um in Zukunft auf dem Marktbeste-

hen zu können. Angesichts der zunehmenden Digitalisierung der Welt ist aber auch das scheinbar steigende Bedürfnis nach Originalität und Authentizität bemerkenswert.

- ☞ Wird die digitale Veränderung möglicherweise überschätzt?
- ☞ Es gibt die Chance, Kultur mithilfe der digitalen Medien auf neue Weise zu gestalten und zu vermitteln: Kulturprogramme können vielseitiger und zielgruppenorientiert kommuniziert werden, durch neue Möglichkeiten der Ansprache können neue, vor allem junge Zielgruppen erschlossen werden. Mit der Nutzung der Social Media stehen neue, effiziente Formen interaktiver Vernetzung – auch im Hinblick auf das Marketing – zur Verfügung.
- ☞ Kultureinrichtungen müssen sich eine zweite, digitale Präsenz im WorldWideWeb erschaffen.
- ☞ Eine detaillierte Abwägung möglicher Risiken und Chancen ist vorzunehmen. Besonders ist die unbedingte Notwendigkeit der Schaffung angepasster rechtlicher Rahmenbedingungen (Urheberrecht, Lizenzrechte, Daten- und Jugendschutz etc.) erforderlich.
- ☞ Für Kulturschaffende und Künstler wird die fortschreitende Digitalisierung auch künstlerische Chancen bergen, indem sie die neuen Medien zu ihrem künstlerischen Ausdrucksmedium machen bzw. sie zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten nutzen (z. B. Netzkunst, Onlinepublikation, YouTube).
- ☞ Es sollten gemeinsame Projekte zur besseren Vermarktung der Einrichtungen über das Internet gefördert werden. Denkbar ist auch die Bündelung von digitaler Medienkompetenz.
- ☞ Das Internet bietet die Möglichkeit, die Nutzer mehr an Kultur zu beteiligen, eventuell erst über digitale Medien, um so auch Mitstreiter für reale Projekte zu rekrutieren. Die Teilhabe von sogenannten Digital Natives (junge Menschen, die mit dem Internet bereits groß geworden sind) an Kunst und Kultur sollte gefördert werden. Es entsteht die Möglichkeit, dass Menschen mit Beeinträchtigungen und soziale Randgruppen durch das Internet auf Angebote aufmerksam werden bzw. neue Formen des Erlebens von Kunst wahrnehmen.
- ☞ Der Informationsfluss der Kunst- und Kulturschaffenden untereinander wird durch neue Angebote über das Internet verbessert werden. Soziale Netzwerke und Informationsplattformen bieten die Chance, Erfahrungen und Know-How untereinander besser zu transferieren

➤ **Kindheit und Jugend, Bildungswesen**

Einleitend wurden von Herrn Streblow statistische Zahlen über die Schüleranzahl an den verschiedenen Schulen in Lippstadt bekanntgegeben. Er wies darauf hin, dass eine Erhebung über die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die in ihrer Freizeit kulturelle Angebote nutzen, nicht vorliege. Es würde geschätzt, dass ca. 30 % der Kinder und Jugendlichen, ca. 4.200, kulturell aktiv sind. Zu diesem Thema wies er noch auf folgende

Punkte hin:

- ↳ ca. 13.000 Kinder und Jugendliche besuchen das Jugendtheater
- ↳ ca. 600 Kinder nehmen am „JEKI“ – Projekt teil
- ↳ ca. 420 Kinder besuchen zwei Mal im Jahr mit den „Kulturstrolchen“ die Kultureinrichtungen der Stadt
- ↳ Derzeit studieren am Standort Lippstadt ca. 900 Studenten an der Hochschule. Bis zum Vollausbau der neuen Hochschule wird diese Zahl auf ca. 2000 Studenten ansteigen. Für die Hochschule Hamm-Lippstadt werden dann ca. 120 Professoren für beide Standorte tätig sein.
- ↳ Lebenslanges Lernen wird zu einer wichtigen Voraussetzung für die Arbeitsmarktfähigkeit älterer Erwerbspersonen.

Frau Pfeffer verwies auf die in Lippstadt schon vorhandenen kulturellen Angebote für Jugendliche, wie z. B. „Jedem Kind ein Instrument“, „Bücherboxen für die Schulen“, verschiedene Kulturprojekte an den Schulen oder auch die jüngst eingeführte Onleihe an der Thomas-Valentin-Stadtbücherei.

Herr Kremer sah eine große Chance zur kulturellen Bildung darin, mit entsprechenden kulturellen Angeboten in den Ganztage an den Schulen einzugreifen.

Von Frau Körner wurde ebenfalls die Chance, flächendeckend Kultureinrichtungen mit Schulen zu vernetzen, in dem Ganztageangebot der Lippstädter Schulen gesehen.

Herr Marke erinnerte an den Antrag der Fraktion DIE LINKE im vergangenen Jahr auf Errichtung eines Jugend- und Kulturzentrums – ähnlich der Soester Einrichtung Alter Schlachthof -. Hier bestehe in Lippstadt ein erheblicher Bedarf und er hoffe, dass ein Ergebnis der Kulturentwicklungsplanung ein solches Zentrum sein könne.

Von Frau Reich, Schulleiterin der Hans-Christian-Andersen-Schule, wurde vorgeschlagen, für die Schulen einen Pool einzurichten, aus dem man kulturelle Angebote buchen kann und hierfür einen zentralen Ansprechpartner habe.

Herr Laforet vom Kunstverein Lippstadt wies darauf hin, dass 3 – 4 mal im Jahr ein Angebot des Kunstvereins an alle Schulen zum Besuch der jeweils aktuellen Ausstellung versandt werde, diese Einladungen aber im Wesentlichen ohne Resonanz blieben. Die vorgetragene Anregung, einen Angebotspool einzurichten könne dies ggf. verbessern.

Allgemeine Zustimmungen fanden auch folgende Ergebnisse aus dem Weltcafe

- ☞ Die Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in Schule

und Kultur müssen folgende Entwicklungstendenzen berücksichtigen und aktiv nutzen:

- weniger junge Menschen
- wachsender Anteil junger Menschen, die in bildungsfernen und armen Familien aufwachsen
- Entwicklung zur vollständigen Ganztagsbetreuung in Kindertageseinrichtungen und Schulen
- digitale Kommunikation und virtuelle Erlebniswelten
- Internationalisierung und Globalisierung der Kultur
- besonders in ländlichen Räumen: wachsende Verkehrszeiten

- ☞ Eine aktive Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen am Kulturleben – unabhängig von ihrer sozialen und ökonomischen Situation – ist eine wichtige Grundlage für ihre Entwicklungschancen und für die Gesellschaft.
- ☞ Das Angebot von Gestaltungsräumen in der Kulturarbeit gewinnt besonders Gewicht angesichts der starken Präsenz virtueller Welten.
- ☞ Vereine, Religionsgemeinschaften und Einrichtungen der kulturellen Bildung müssen ihre Angebote auf Wochenenden und Ferien konzentrieren, weil der zeitliche Anspruch der Ganztagschule und die Mobilitätszeiten in der Woche Angebote kaum möglich machen.
- ☞ Kultur muss in der Schule als kreativer Frei- und Entwicklungsraum Bedeutung gewinnen.
- ☞ Künstlerinnen und Künstler, Vereine, Religionsgemeinschaften und Anbieter der kulturellen Bildung sollten dauerhaft und nachhaltig in den Ganztagsbetrieb so eingebunden werden, dass ihre Angebote einen notenfreien, anregenden Entwicklungsraum bieten.
- ☞ Theater, Museen, Konzerthallen, Kunsthallen und andere öffentlich geförderte Kulturanbieter sollten ihre Angebote für Kindertageseinrichtungen und Schulen ausbauen und inhaltlich weiterentwickeln. Sie sollten vertraglich fundierte Partnerschaften eingehen.
- ☞ Kinder- und Jugendtheater, Kinderkonzerte und die Kulturpädagogik sollten einen hohen Stellenwert in den Kultureinrichtungen bekommen und entsprechend personell und finanziell ausgestattet werden.

➤ **Tourismus**

Einleitend zu diesem Thema stellte Herr Streblov die statistischen Zahlen zur Entwicklung des Fremdenverkehrs von 2000 – 2012 vor. Die dort festzustellenden rückläufigen Zahlen seien möglicherweise auch durch die Gesundheitsreform, mit ihren Auswirkungen auf den Kurort Bad Waldliesborn, beeinflusst.

Für die Attraktivität der Stadt für Touristen, so Frau Pfeffer, seien Alleinstellungsmerkmale wichtig. Hier könne z. B. auf die Lichtpromenade Lippstadt verwiesen werden aber auch die Planungen zu einem Auenzentrum oder Lippstadt als Zentrum von Wassersport böten solche Merkmale.

Von Herrn Schulz wurde darauf hingewiesen, dass der Kurort Bad Waldliesborn auch aufgrund seiner durchaus umfangreichen kulturellen Angebote als kultureller Ort erwähnt werden müsse.

Frau Sandfort wies auf die Ausweitung des Jakobspilgerweges auf Lippstadt und den Ausbau der Römer-Lippe-Route hin. Hier gelte es entsprechende attraktive Angebote mit Übernachtungsmöglichkeiten, verknüpft mit kulturellen Angeboten zu schaffen.

Als Stadt seine eigenen Grenzen zu erkennen, hielt Herr Dr. Freund für wichtig. So könne städtischerseits im Zusammenhang mit der Heranführung der Römer-Lippe-Route an die Innenstadt zwar kein eigenes attraktives Bed & Bike Angebot geschaffen werden. Gleichwohl sollte man aber private Angebote anregen und ggf. nachhaltig unterstützen. Für den Kurort Bad Waldliesborn gelte es, aufgrund der Auswirkungen der Gesundheitsreform neue Wege zu finden.

Herr Krüger stellte fest, dass seitens des Kunstvereins beobachtet werden könne, dass beim Kulturtourismus ca. 50 % der Ausstellungsbesucher Auswärtige seien. Durch die Bedienung digitaler Medien, ohne dabei die traditionell wichtigen Wege zu vernachlässigen, sehe er hier noch weiteres Steigerungspotential.

Von Herrn Laforet wurde deutlich gemacht, dass für eine höhere Effizienz der Werbemaßnahmen die Bereitstellung finanzieller Mittel nötig sei und dies nur durch eine entsprechende Unterstützung der Stadt Lippstadt erreicht werden könne.

Aus den Reihen der Zuhörer kam der Vorschlag, die vorhandenen Angebote wie Römer-Lippe-Route, Theaterbesuch, Kanufahren auf der Lippe und ähnliches zu einem kombinierten Angebot als „Kultur-Tour“ zusammenzuführen.

Ebenfalls aus den Reihen der Zuhörer wurde die Idee vorgetragen, ein Festival zwischen den Nachbarstädten zu organisieren und durch Radtouren und ähnliches zu verbinden. Dies könne auch über die Stadtgrenzen hinweg kommuniziert werden.

Zum Thema Tourismus wurden für Lippstadt folgende Entwicklungstendenzen festgestellt.

- ☞ Die Ortsteile Lippstadts weisen unterschiedliche charakteristische Merkmale auf. Übergreifende Merkmale sind schwer zu finden.
- ☞ Charakteristische regionale Merkmale (Alleinstellungsmerkmale) müssen verstärkt werden. Kultur sollte auch im Zusammenhang mit

anderen Themen (Sport, Natur, Wellness) vermittelt werden, weil Touristen vielfältige Interessen haben. Es erscheint sinnvoll, ihnen eine „rundes Angebot“ zu machen, das mehrere Themen enthält, anstatt vom Kulturtouristen auszugehen, der nur um der Kultur willen reist. Gerade bei ländlichen Destinationen wird Kultur eher als „Beiwerk“ betrachtet, ausschlaggebend für die Reise ist die Natur o. a.

- ☞ Die kulturellen Akteure müssen sich über ihr Selbstverständnis klar werden.
- ☞ Kulturschaffende können sich auch als Dienstleister verstehen.
- ☞ Die Förderung von Kultur und das kulturelle Angebot müssen die für Lippstadt sehr wichtige Rolle des Tagestourismus berücksichtigen.

➤ Freizeit

Zum Thema Freizeit gab Herr Streblov statistische Daten über die beliebtesten Freizeitbeschäftigungen der Deutschen bekannt und nannte die Veränderungen bei den regelmäßigen Freizeitbeschäftigungen im Vergleich der Jahre 2007 zu 2012. Er hielt folgende Stichworte zu diesem Thema fest:

- ↳ Je älter eine Gesellschaft ist, desto mehr überwiegen passive innerhäusliche Aktivitäten gegenüber außerhäuslichen.
- ↳ Das verfügbare Freizeitbudget ist seit Jahren relativ konstant, während die Möglichkeiten dieses auszugeben weiter ansteigen.
- ↳ Auch das Freizeitbudget begrenzt. Hiervon sind hauptsächlich zeitintensive Aktivitäten betroffen.
- ↳ Im „Patriot“ wurde im vergangenen halben Jahr über ca. 200 unterschiedliche Kulturgruppen und Künstler berichtet.

Herr Kayser stellte fest, dass sich in Lippstadt inzwischen eine ganz attraktive Jugend- und Eventkultur (Stichwort: Rock am Güter) entwickelt habe. Es gelte diese Formen der Kultur in den Entwicklungsprozess einzubeziehen und ggf. hierzu auch Hilfestellung für die jeweiligen Veranstalter zu leisten.

Von Frau Jasperneite-Bröckelmann wurde darauf hingewiesen, dass viele Freizeitmöglichkeiten vorhanden seien und sich nun die Frage stelle, wie man diese mit Kultur fülle. Als Beispiel nannte sie hierfür die etablierten Angebote, wie Herbstwoche, Stadttheater, Stadtmuseum und ähnliches.

Herr Rediker äußerte Zweifel an den statistischen Angaben. Er könne sich nicht vorstellen, dass der Mensch 90 % seiner Lebenszeit heute außerhalb des Lebensbereiches Berufes verbringe und vor allem die Lebensphase von 50 aufwärts immer mehr zu einer Freizeitphase werde.

Herr Kremer hielt es für wichtig, das Thema Freizeit mit ehrenamtlichem Engagement zu verknüpfen. Dieses Ehrenamt müsse weiter gefördert und unterstützt werden, vor allem dann, wenn ein Mensch über mehr Freizeit verfüge.

Von einem jugendlichen Zuhörer wurde auf das große Problem für Musikbands verwiesen, Probenräume zu finden. Zwar könne man zurzeit in der ehemaligen Kaserne in Lipperbruch solche Räume nutzen. Es sei aber fraglich, wie lange diese noch zur Verfügung stünden. Hierbei bestehe ein großer Bedarf.

Von Frau Pfeffer wurde dies mit dem Hinweis aufgegriffen, dass Freizeit auch entsprechenden Raum benötige. Man müsse jetzt feststellen, wo habe man solchen Raum und wo bestehe weiterer Bedarf.

Herr Börskens verwies darauf, dass es eine nicht unerhebliche Zahl von Jugendlichen gäbe, die nicht wisse wie sie mit ihrer Freizeit umgehe. Es gelte daher, die Jugendlichen entsprechend zu befähigen und an die kulturellen Angebote heranzuführen.

Frau Dr. Freigang hielt es für erforderlich, das Thema Freizeit auch in Verbindung zur Wirtschaft zu diskutieren. Was mache der arbeitende Mensch in seiner Freizeit, und welche Angebote kann er nutzen?

Frau Sandfort stellte die Möglichkeiten, Lippstadt und die nähere Umgebung mit dem Fahrrad zu erkunden heraus. Man müsse darüber nachdenken, wie auch Angebote in der Umgebung besser verknüpft und erreichbar gemacht werden könnten.

Von Seiten der Zuhörer wurde durch Frau Reich deutlich gemacht, dass man Kultur nicht nur als Konsum verstehen, sondern auch den kulturellen Prozess durch die Bereitstellung von Probenräumen, Ateliers und ähnliches für die kulturell Tätigen unterstützen müsse.

Mit Ausnahme der angezweifelten statistischen Daten zum Umfang der Freizeitphase wurden auch die Feststellungen zum Thema Freizeit für Lippstadt wie folgt akzeptiert:

- ☞ Aufgrund der kollektiven Verkürzung der Berufszeit, vor allem aber der Verlängerung der durchschnittlichen Lebenszeit hat sich in den Ländern der sogenannten Ersten Welt das Verhältnis zwischen beruflich gebundener und außerhalb des Berufs verbrachter Zeit im Laufe des 20. Jahrhunderts in fast unglaublichem Ausmaß verschoben.
- ☞ Es ist ein tiefgreifender Wertewandel im Hinblick auf den selbstbewussten, möglichst selbstbestimmten und subjektiv befriedigenden Umgang mit der Lebenszeit zu erkennen. Die Menschen werden zunehmend die Ressourcen Geld, Raum und Bildung zur Gestaltung des Zeitbudgets einsetzen, um eine möglichst hohe Lebensqualität

zu erreichen. Dabei bevorzugen sie zum einen Aktivität und Tempo, zum anderen ganz bewusst Ruhepausen.

- ☞ Freizeit wird (auch) in Zukunft als Jobmotor dienen. In Zukunft werde es notwendig sein, Bürger vermehrt zu Partizipation und solidarischem Engagement zu animieren.
- ☞ Kunst und Kultur können im Sektor der Freizeitgestaltung wesentlich stärker als Kommunikationsfaktoren dienen: darüber hinaus hat die Kultur die Chance, zukünftig eine noch wichtigere Sozialisierungsfunktion als bisher zu übernehmen.
- ☞ Die Kulturanbieter werden perspektivisch stärker damit befasst sein, ihre Zielgruppe(n) deutlich zu definieren, damit diese direkt angesprochen und im direkten Kontakt mit Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden stehen können.
- ☞ Die Kultur sollte langfristig mehr „ mit Arbeit“ vernetzen werden, da sich die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit weiter auflösen werden.
- ☞ Kultur wird im Zusammenhang mit der Freizeit an Bedeutung gewinnen, wenn es gelingt, Schwerpunkte innerhalb gemeinsamer „Schnittmengen“ zu bilden, beispielsweise bei abstrakten Themen wie Identität und Heimat.
- ☞ Der Trend zur „Eventisierung“ der Kultur für das Massenpublikum wird sich weiter fortsetzen, analog jedoch auch der individuelle Wunsch „Echtes“ zu erleben.
- ☞ Der Freizeitmarkt wird sich immer wieder neu definieren (müssen), er wird quantitativ wie qualitativ mehr Angebote und somit auch mehr Wettbewerb produzieren. Daher wird durch eine kontinuierliche Qualitätssteigerung im Angebot und in dessen externer Kommunikation eine große Chance gesehen, der Kultur innerhalb der individuellen Freizeitgestaltung einen größeren Stellenwert zu geben.

➤ Globalisierung

Die Entwicklung Lippsstadts zum internationalen Technologiestandort wurde einleitend von Herrn Streblow an folgendem deutlich gemacht:

- ↳ Fast 7 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind hier Ingenieure/-innen oder Naturwissenschaftler/-innen - ein Wert, der unter den vergleichbaren Städten in NRW nur von Aachen getoppt wird.
- ↳ Die aktuelle Entstehung des Kompetenzzentrums für Fahrzeug Elektronik – welches u. a. Automobilzulieferer wie HELLA, Infineon und BHTC auf dem Weg zur Elektromobilität unterstützt – sind hierfür nur ein Beispiel.

- ↳ Die Neugründung der naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Hochschule Hamm-Lippstadt ist ebenso prägend wie das Lichtlabor L-LAB, welches im weltweit größten Lichtkanal forscht.

Ist daher die Frage, so Herr Streblow, „Wo liegt Lippstadt eigentlich“, inzwischen nicht mehr nur regional zu beantworten oder habe sich Lippstadt längst international vernetzt?

Die Einleitung, so Frau Körner, zeige doch deutlich, dass Lippstadt schon sehr global aufgestellt sei und internationales Publikum nach Lippstadt komme.

Wenn, so Herr Streblow, Lippstadt inzwischen global wahrgenommen werde, dann sollte man sich inzwischen auch einmal trauen, besondere Events mit Einzigartigkeit in Lippstadt zu realisieren.

Folgende Feststellungen zum Thema Globalisierung wurden auch für Lippstadt gesehen:

- ☞ Die Globalisierung ist der Vorgang der zunehmenden weltweiten Verflechtungen in allen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt, Kommunikation etc.). Die Verdichtung der globalen Beziehungen geschieht auf der Ebene von Individuen, Gesellschaften, Institutionen und Staaten.
- ☞ Wesentliche Ursachen der Globalisierung sind der technische Fortschritt, insbesondere in den Kommunikations- und Transporttechnologien, sowie die politischen Entscheidungen zur Liberalisierung des Welthandels.
- ☞ Kultur(-politik) muss sich Offenheit für neue und bereichernde Einflüsse erhalten, gleichzeitig aber auch das „eigene Kostbare“ identifizieren und bewahren.
- ☞ Die Bedingungen für kulturelle Offenheit müssen erhalten bleiben bzw. geschaffen werden. Damit verbindet sich auch die Forderung, der Kulturentwicklung in Lippstadt Handlungs- und Gestaltungsspielräume zu geben.
- ☞ Die kulturelle Vielfalt muss erhalten werden, weil sie für die Kulturlandschaft in Lippstadt eine wichtige Bereicherung darstellt bzw. charakteristisch ist.
- ☞ Kulturpolitik sollte nicht inszeniert und instrumentalisiert werden – weder von der Politik noch von der Verwaltung. Sie muss authentisch sein und bleiben.

➤ **Älter werdende Gesellschaft**

Zum Thema älter werdender Gesellschaft in Lippstadt stellte Herr Streblow einige statistische Zahlen der Bertelsmann-Stiftung zur demografischen Entwicklung vor. Wenn ein entsprechender Geburtenrückgang feststellbar sei, müsse die Frage gestellt werden, warum viele Deutsche keine Familie gründen und keine Kinder bekommen. Im Rahmen einer entsprechenden Umfrage, seien hier folgende Gründe genannt worden:

↳ Wollen lieber frei und unabhängig bleiben	60 von 100
↳ Kinder kosten (zu viel) Geld	58 von 100
↳ Karriere wichtiger als Familiengründung	51 von 100
↳ Karriere nur schlecht mit Familien zu vereinbaren	58 von 100
↳ Staatliche/gesellschaftliche Voraussetzungen fehlen	46 von 100
↳ Unsichere Zukunft für die eigenen Kinder	46 von 100

In der Interpretation der Prognose, so Herr Horstmann, müsse für Lippstadt allerdings aufgrund der positiven wirtschaftlichen Entwicklung zurzeit keine negative, sondern eher eine stagnierende Entwicklung festgestellt werden. Für die Zukunft müsse man versuchen, die so genannten weichen Standortfaktoren soweit wie möglich positiv zu beeinflussen. Ein wichtiges Thema, die Kulturentwicklungsplanung, die heute in der gemeinsamen Sitzung diskutiert werde, gehöre dazu.

Wenn die Bevölkerungsentwicklung in den Prognosen stabil bleibe oder abnehme, so Frau Körner, beweise dies aber eine insgesamt älter werdende Gesellschaft.

Herr Kremer hielt es angesichts dieser Entwicklung für sehr wichtig, eine Barrierefreiheit konsequent bei allen Neuplanungen durchzuführen oder bei bestehenden Einrichtungen ggf. nachzubessern. Weiterhin müsse versucht werden, einen attraktiven Personennahverkehr aufrechtzuerhalten, insbesondere in den Abendstunden und an Wochenenden.

Frau Ungruh forderte, Menschen die älter werden oder mit einer Behinderung leben miteinander zu verbinden und mobil zu machen. Dazu, so Frau Pfeffer, sollte man auch das Ehrenamt nutzen.

Von Herrn Horstmann wurde darauf hingewiesen, dass bei der Auditierung zur familienfreundlichen Kommune bereits intensiv über mobile Angebote diskutiert worden sei.

Von einem Zuhörer wurde vorgeschlagen, eine digitale Mitfahrzentrale einzurichten.

Aufgrund der vorgetragenen Bedenken zur Finanzierbarkeit solcher Angebote, sagte Herr Rediker, man solle nicht gleich jede Idee verwerfen, weil sie vordergründig nicht finanzierbar sei. Er stellte allerdings zu den Ergebnissen des Weltcafés bei der Westfälischen Kulturkonferenz in Frage,

dass sich die Einkommenssituation und das Konsumverhalten der meisten älteren Menschen in den letzten Jahren deutlich positiv entwickelt haben. Die Gesellschaft stehe hier eher vor einer gravierenden Armutsentwicklung.

Mit der vorbezeichneten Einschränkung zur Altersarmut ergab sich kein weiterer Widerspruch zu den Feststellungen der Westfälischen Kulturkonferenz zum Thema älter werdende Gesellschaft. Daher kann auch für Lippestadt folgendes festgestellt werden:

- ☞ Durch das prozentuale und absolute Anwachsen der älteren Bevölkerung wird sowohl die Anzahl der potenziellen „aktiv Kultur Schaffenden“ als auch die potenzielle Anzahl älterer Konsumentinnen und Konsumenten anwachsen.
- ☞ Durch den Anstieg der Lebenserwartung verlängert sich auch die Freizeit, die es im Alter zu nutzen gilt. Hierfür können Angebote aus dem Bereich der Kulturwirtschaft gute Dienste leisten.
- ☞ Es kann ein positiver Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Nutzung von kulturellen Angeboten festgestellt werden. Demnach wird sich mit dem allgemein steigenden Bildungsniveau der älteren Menschen die Nachfrage nach kulturellen Angeboten erhöhen.
- ☞ Die Kultureinrichtungen werden – um angemessen auf die physischen Einschränkungen älterer Menschen reagieren zu können – ihre Infrastruktur sowie ihr Vermittlungsprogramme anpassen müssen. Barrierefreiheit und Armutsentwicklung spielen dabei eine zentrale Rolle.
- ☞ Einen weiteren wichtigen Aspekt, bei dem die Kulturschaffenden auch auf die Unterstützung durch die Politik angewiesen sind, stellt der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs dar (vor allem auf dem Land). Hier muss eine bessere Erreichbarkeit der Einrichtungen und damit einhergehend ein hohes Maß an Mobilität gewährleistet werden.
- ☞ Es sollten Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, wie man die Kultur zu den Menschen bringen kann, wenn diese ansonsten über keine Möglichkeiten verfügen, am kulturellen Leben teilzunehmen. Um auch der Rolle von älteren Menschen als Kulturschaffende gerecht zu werden bzw. diese zu fördern, sollten Kultureinrichtungen verstärkt Strategien zur Unterstützung von Empowerment und Bürgerlichem Engagement entwickeln.
- ☞ Die Beobachtungen, wonach die Gruppe der 50-70-Jährigen ca. drei Viertel der Besucher in Museen ausmache und der Anteil von Kindern und Jugendlichen dagegen gering sei, und der abnehmende Kontakt der Generationen untereinander, erfordern mehr generationsübergreifende Arbeit und Angebote, die einen Austausch zwischen älteren und jungen Menschen fördern.

- ☞ Kultur wird noch stärker als bislang als Bildungsträger konzeptioniert werden müssen, da nach Einschätzungen der Kulturschaffenden ältere Menschen in diesem Bereich einen erhöhten Nachholbedarf erkennen lassen.
- ☞
- ☞ Der Befund, dass sich die Zielgruppe der älteren Menschen im Hinblick auf die körperliche Verfasstheit, den Bildungsstatus und das Einkommen als äußerst heterogen erweist, muss eine Ausdifferenzierung dieser Gruppe und eine Anpassung der Kulturangebote zur Folge haben.

➤ **Multikulturelle Gesellschaft**

Auch zu diesem Thema wurden einleitend von Herrn Streblow einige statistische Daten zu den ausländischen Mitbürgern vorgetragen. Es sei insgesamt erstaunlich, dass 150 Sprachen in Lippstadt gesprochen würden. Allerdings müsse die Frage gestellt werden, ob sich diese Vielfalt im Kulturleben der Stadt widerspiegeln.

Abgesehen vom „Tag der Kulturen“, so Frau Pfeffer, sei es wünschenswert, sich die Vielfalt der ausländischen Kulturen durch die Einbeziehung in andere Kulturangebote, auch zeigen zu lassen.

Unter Bezugnahme auf die im Weltcafé festgestellten Ergebnisse ist auch für Lippstadt festzustellen:

- ☞ Die multikulturelle Gesellschaft ist historisch nichts Neues. Sie existiert in Teilen heute ebenso wie früher, heute vor allem in industrialisierten Ballungsräumen. Das zentrale Element einer multikulturellen Gesellschaft ist nicht der kulturelle Pluralismus alleine, sondern die Gleichberechtigung und die Chancengleichheit aller Mitglieder der Gesellschaft. Es geht also nicht mehr nur darum, nur die Rechte von Minderheiten zu definieren und eine Lobby für Ausländer/innen zu bilden, sondern die Rechte von allen zu bestimmen.
- ☞ Die Barrieren und Mechanismen, die zum Ausschluss oder zur Benachteiligung bestimmter Gruppen führen, müssen identifiziert werden. Schließlich müssen entsprechende Maßnahmen zur Beseitigung dieser Barrieren getroffen werden. Multikulturelle Politik bedeutet also die Einführung von Gesetzen, Vorschriften, Diensten, Einrichtungen usw. zur Beseitigung der Benachteiligung von Minderheiten und zur Durchsetzung gleicher Rechte für alle, ohne Ansehen auf soziale Herkunft, ethnische Zugehörigkeit, Religion, Kultur und Geschlecht.
- ☞ Wichtig für die Kulturentwicklung in der multikulturellen Gesellschaft ist es, Offenheit für Vielfalt zu schaffen und die religiösen und moralischen Wertvorstellungen zu überdenken und dabei die eigene Kul-

turgebundenheit nicht als Maßstab zu setzen.

- ☞ Die Kultur- und Sprachförderung sollte schon bei den kleinen Kindern und ihren Eltern beginnen.
- ☞ Menschen aus anderen Kulturen sollten dort abgeholt werden, wo sie sind. Sie sollten als Akteure in die Kulturarbeit einbezogen werden. Über Multiplikatoren sollten neue Zugänge geschaffen werden.
- ☞ Die Kultureinrichtungen müssen sich für die Arbeit mit diesen Zielgruppen qualifizieren und zielgruppenspezifische Arbeitsformen entwickeln. Menschen mit Migrationshintergrund sollten in die Kulturpolitik aktiv eingebunden werden und Funktionen in der Kulturarbeit übernehmen.
- ☞ Wenn sich die Institutionen und die Kulturschaffenden für die Vielfalt der multikulturellen Gesellschaft öffnen und eine Sensibilisierung für Gemeinsamkeiten und Differenzen – sowie das Aushalten der Differenzen gelernt wird, kann die Kommunikation gelingen. Damit würde durch Kulturarbeit ein wesentlicher Beitrag für die multikulturelle Gesellschaft in Lippstadt geleistet.

➤ **Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen**

Zu den Entwicklungstendenzen der Bevölkerungszahlen im ländlichen Raum verwies Herr Streblow auf statistische Zahlen der Bertelsmann-Stiftung.

Dazu wies Frau Pfeffer darauf hin, dass auch in Lippstadt ein Rückgang nicht nur bei den Schülerzahlen festzustellen sei. Die kulturellen Angebote in den Ortsteilen seien, abgesehen von den traditionellen Schützenfesten, doch überschaubar. Es gebe aber auch andere gute Angebote wie z. B. Laientheater.

Frau Jasperneite-Bröckelmann stellte insgesamt den Trend fest, dass sich Menschen in größere Städte und Metropolen zurückziehen. Dies sei auch auf Lippstadt anwendbar.

Es wurde festgestellt, dass auch für Lippstadt folgende Entwicklungstendenzen zutreffen:

- ☞ Der demographische Wandel kann auch als Chance für die kulturelle Zusammenarbeit angrenzender Gemeinden wirken.
- ☞ Auch in ländlichen Räumen sollte es ein vielfältiges Kulturangebot (u. a. durch Netzwerkbildung) geben. Der Fokus dieser Angebote sollte auf die Menschen vor Ort gerichtet sein. Es bedarf stabiler Finanzierungsmöglichkeiten, um unbürokratisch die Laienkultur zu un-

terstützen, aber auch die Arbeit von professionellen Künstlern zu ermöglichen.

- ☞ Kultur ist als ein Beitrag zur Identitätsbildung in ländlichen Räumen zu verstehen. Die Angebote sollten vielfältig und finanziell abgesichert sein, damit sie beständig sind und die Menschen vor Ort bürgerschaftliches Engagement entwickeln können.
- ☞ Nicht nur der Strukturwandel ist ursächlich für den Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen, sondern die teilweise schlechte Infrastruktur. Um das Mobilitätsproblem besser zu lösen, wurde als Beispiel die Einrichtung von Sammeltaxen genannt. So können Kunstschaffende ihre Angebote ausweiten und direkt mit den Konsumenten zusammengebracht werden oder umgekehrt können Interessierte Kulturangebote aufsuchen und sind nicht auf individuelle Mobilität angewiesen (von einer „Kommstruktur“ in eine „Bringstruktur“).
- ☞ Besonders wichtig ist, dass bereits für junge Menschen vielfältige außerschulische Angebote existieren, um deren Identifikation mit der Region zu stärken und so den Trend der Abwanderung ggfs. aufzuhalten und umzukehren. Auch wenn das Kulturangebot ländlicher Regionen nicht ausschlaggebend für ein Bleiben der Menschen ist, so leistet es doch einen hohen Beitrag zur Identifikation und bewirkt möglicherweise ein „Zurück zu den Wurzeln-Gefühl“.

➤ **Klimawandel/Umfeld**

Von Herrn Streblow wurde anhand eines Schaubildes zu diesem Thema eine Entwicklung im Vergleich der Referenzperiode 1961 – 1990 mit einer 30jährigen Mittelungsperiode 2031 – 2060 dargestellt.

Wenn feststellbar sei, dass durch Internet oder ähnliches die Freizeit immer mehr in Räumen verbracht werde, so Frau Körner, müsse auch darauf geachtet werden, dass entsprechende Angebote im Freien geschaffen werden.

Bezüglich der Feststellungen der Westfälischen Kulturkonferenz wurde auch für Lippstadt folgendes als anwendbar festgestellt:

- ☞ Der Klimawandel und besonders die anthropogen verursachte Erderwärmung ist an Klimadaten nachweisbare Realität. Die weitere Entwicklung des Klimas hängt in nicht unerheblichem Maße davon ab, inwieweit die Gesellschaften dem entgegenwirken können. Es müssen sowohl Strategien zur Vermeidung oder Minderung der prognostizierten Entwicklungen entwickelt werden als auch Anpassungs- und Schutzstrategien für die real stattfindenden Veränderungen des Klimas.

- ☞ Die Geographische Kommission für Westfalen hat auf Basis eines Rechenmodells des Max-Planck-Instituts ein Klimaszenario 2007-2060 für Westfalen dargestellt. Im Mittel wird die Jahresmitteltemperatur um 2,2° C bis 2,4° C steigen, im Ruhrgebiet und im Südosten des Gebietes auch etwas stärker. Die Zahl der Sommertage (über 25° C) nimmt um 15-35 Tage signifikant zu. Insbesondere an der Luv-Seite der Gebirge wird die jährliche Niederschlagsmenge um 60-130mm zunehmen, in Teilgebieten um bis zu 210 mm (Jahresmittel heute 870mm, Spanne zwischen 600mm und 1400mm, um 2060 Mittel ca. 1000mm). Die Regenmenge im Winter wird zunehmen, im Sommer abnehmen. Die Zahl der Tage mit starkem Regen (mehr als 10mm/d) wird deutlich zunehmen.
- ☞ Empfehlungen:
 - Die Energiewende wird durch die Kultur begleitet, wünschenswert ist eine positive Positionierung.
 - Energieeffiziente Kultur wird zum Markenzeichen.
 - Kultur und Wissenschaft/Technik müssen und werden sich aufeinanderzuentwickeln.
Trotzdem: Die Freiheit der Kunst sollte unberührt bleiben.
- ☞ Wünschenswert für eine künstlerische Verarbeitung der Umweltproblematiken ist eine positive Auseinandersetzung statt eines mahnenden Vorgehens (erhobener Zeigefinger). Insbesondere der Energiewandel solle von der Kultur positiv begleitet werden.
- ☞ Lippstadt könnte eine Kultur des Umweltbewusstseins entwickeln. Erstrebenswert wäre eine
- ☞ Vorrangstellung Lippstadts als grüne Stadt mit vorwiegend grünen Kulturveranstaltungen (Müllkonzepte, Shuttle-Service etc.). Grüne Kultur könnte zu einem Markenzeichen und Marketingfaktor Lippstadts werden.
- ☞ Sinnvoll sind Netzwerke zwischen Kulturschaffenden, Wissenschaftseinrichtungen und Bildungseinrichtungen. Ein Informationsaustausch wird als sehr fruchtbar angesehen. Es sollte eine Plattform für grüne Kultur geschaffen werden.

➤ **Verkehr/Mobilität**

Einleitende verwies Herr Streblow auf folgendes:

- ➔ Flughafen Paderborn-Lippstadt: In 2011 Flugbewegungen mit 975.000 Passagieren.
- ➔ Die Gesamtlänge der Straßen verändert sich wenig, 2009 gab es eine

Gesamtlänge von 549km, 2012 von 552km.

- ↳ In Lippstadt sind ca. 40.000 Fahrzeuge angemeldet.
- ↳ Am Lippstädter Bahnhof halten ca. 43.000 Züge im Jahr. Lippstadt bildet einen bedeutenden Haltepunkt in der West-Ost-Verbindung. Im Zweistundentakt verkehren Nahverkehrszüge.
- ↳ Das Stadtbusnetz umfasst fünf Linien im 30-Minuten-Takt. Der Regionalbus verbindet 6 Städte, der Schnellbus weitere 2.

Die Betrachtung von Verkehrsverbindungen, so Frau Ungruh, müsse auch überregional erfolgen. Da gelte es insbesondere in der Vernetzung zu Nachbarkommunen Verbesserungen zu schaffen.

Herr Horstmann wies hier ebenfalls auf die schon geführten Diskussionen im Rahmen der Auditierung zur familienfreundlichen Stadt hin. In dem Arbeitskreis sei mit den Verkehrsbetrieben RLG diskutiert worden, wie das ÖPNV-Angebot verbessert werden könne. Allerdings stelle sich hier die Frage nach einer realisierbaren Finanzierung. Hier gelte es ggfls. auf die intelligenten Lösungen, wie z. B. eine Mitfahrzentrale oder das schon bestehende Angebot des Anrufsammeltaxis, zurückzugreifen.

Die Entwicklung der E-Mobilität, so Herr Schulz, erfordere auch eine Verbesserung des innerstädtischen Radwegenetzes. Dies sichere auch die Erreichbarkeit der kulturellen Einrichtungen.

Herr Laforet vom Kunstverein wies auf eine entsprechende Umfrage hin, wonach in 30 Jahren das Auto nur noch ein Nischenprodukt sei.

Von Frau Dr. Freigang wurde darauf hingewiesen, dass in ländlichen Gebieten nach wie vor die Notwendigkeit bestehe, ein Auto zu besitzen, während in Großstädten nicht zuletzt aufgrund der Finanzierbarkeit eine Autos auch durchaus hierauf verzichtet werde. Es sei interessant zu beobachten, wohin diese Entwicklung noch führe.

Herr Horstmann stellte fest, dass aufgrund seiner Topografie Lippstadt beste Voraussetzungen für eine Verbesserung der Radwege biete. Ein entsprechendes Radwegekonzept sei hierzu auch schon in der entsprechenden Beratung. Für sehr wichtig hielt er die Anbindung der Ortsteile an die Kernstadt, nicht nur hinsichtlich der kulturellen Angebote, sondern insbesondere auch hinsichtlich der Versorgung bzw. sogar der gesamten Infrastruktur.

Für Lippstadt wurden folgende Entwicklungstrends ebenfalls anerkannt:

- ☞ Die eingeschränkte öffentliche Mobilität auf dem Land ist nicht akzeptabel. Kommunen und Gemeinden, holen die Kultur in die Orte, um ein Angebot zu schaffen und so das Wohnumfeld attraktiv zu gestalten und die Wohnqualität zu halten.
- ☞ Die E-Mobilität, momentan in der Form der E-Bikes, ist für die nahe

Zukunft prägend und wird eine weitere Erhöhung der Mobilität ermöglichen, vor allem bei älteren Menschen.

☞ Das Konzept des Kulturbusses (Nachtbus, Schnellbus, Landbus) ist als sinnvolle Vernetzung der Bevölkerung mit der Kultur (Kino, Theater, Disco) wichtig und sollte weiter flächendeckend ausgebaut werden.

▬ Auch die Infrastruktur kann in die Vernetzung mit aufgenommen werden.

➤ **Bürgerschaftliches Engagement, Subsidiarität**

Einleitend stellte Herr Streblov zum Thema Bürgerschaftliches Engagement fest, dass es keine Datenerhebung über die Anzahl der Lippstädter Bürger, die ein Ehrenamt ausüben, gebe, da keine Ehrenamtskarte in Lippstadt ausgestellt wird. Im Rahmen einer bundesweiten Umfrage, hätten 61 % der Bürger geantwortet, dass sie keine ehrenamtliche Aufgabe wahrnehmen möchten und 59 % in keinem Verein aktiv werden wollen.

Von Frau Pfeffer wurde festgestellt, dass ohne ehrenamtliches Engagement sehr vieles in Lippstadt sowohl im sportlichen, sozialen als auch im kulturellen Bereich nicht funktionieren würde. Sie verwies auch auf die allgemeine Aussage „Ehrenamt braucht Hauptamt“.

Herr Kremer bezeichnete es als sehr schwierig, Jugendliche für das Ehrenamt zu gewinnen. Hier gelte es Anreize zu setzen, z. B. durch die von der BG-Fraktion schon mehrfach geforderte Ehrenamtskarte.

Es müsse leider festgestellt werden, so Herr Kayser, dass sich heutzutage sowohl in Politik als auch in anderen Ehrenämtern immer weniger Bürger bereit erklärten, sich langfristig zu binden. Kurzfristige projektbezogene ehrenamtliche Arbeit sei dagegen möglich.

Man müsse sich klarmachen, so Herr Dr. Freund, dass die sehr schnelllebig gewordene Gesellschaft keine langfristigen Bindungen mehr ermögliche. Ein entsprechendes langfristiges ehrenamtliches Engagement stehe daher im Widerspruch zur gesellschaftlichen Entwicklung.

Frau Körner verwies darauf, dass durch berufliche und familiäre Verpflichtungen Hindernisse für die Übernahme eines langfristigen Ehrenamtes bestehen.

Herr Rediker verwies darauf, dass sich möglicherweise viele Interessierte durch die Möglichkeiten eines Ehrenamtes unterfordert fühlten. Insoweit solle man über die entsprechende Qualifizierung der angebotenen Ehrenämter nachdenken.

Herr Laforet machte deutlich, dass sich junge Menschen durch die Entwicklung in der Folge Schule, Studium, Berufsfindung, nicht an einem Ort etablieren würden und daher nur für kurzfristige Projekte zur Verfügung stünden.

Herr Strieth wies darauf hin, dass in Lippstadt eine hauptamtliche Kraft gebe, die ehrenamtliche Arbeit koordiniere. Es gebe hier eine Vielzahl von Interessenten allerdings seien durch Ganztags- und weniger Freizeitmöglichkeiten Rückgänge bei den Jugendlichen zu verzeichnen.

Die nachfolgenden gesellschaftlichen Trends auch für Lippstadt festgestellt.

- ☞ Bürgerschaftliches Engagement
 - wird freiwillig ausgeübt,
 - ist ohne materielle Gewinnabsicht und
 - auf das Gemeinwohl ausgerichtet.

- ☞ Ehrenamtliche Tätigkeiten finden meistens gemeinschaftlich und öffentlich bzw. im öffentlichen Raum statt.

- ☞ Für die Bürgergesellschaft ist das Bürgerschaftliche Engagement wichtig, weil es zum sozialen Zusammenhalt beiträgt. Es fördert die gesellschaftliche Teilhabe und gibt Denkanstöße. Gleichzeitig kann die ehrenamtliche Tätigkeit eine Erweiterung des eigenen Horizonts bedeuten und helfen, neue Lebens- bzw. Übergangsphasen sinnvoll zu gestalten.

- ☞ Rund ein Drittel der über 14-Jährigen in Nordrhein-Westfalen ist freiwillig engagiert. Ein weiteres Drittel wäre dazu grundsätzlich bereit. Auf die Gesamtbevölkerung bezogen ist die Quote der freiwillig Engagierten in NRW seit 1999 stabil. Ein kontinuierlicher Rückgang der Engagementquote ist jedoch bei den 14- bis 30-jährigen zu beobachten (1999: 37 %, 2009: 29 %). Ein deutlicher Zuwachs zeigt sich hingegen bei den 31- bis 45-jährigen, die sich damit zur aktivsten Altersgruppe entwickelt hat (41 % Engagierte). Deutlich angestiegen ist auch der Anteil der Engagierten bei den über 60-jährigen.

- ☞ Ältere Menschen sind in den vergangenen Jahren ehrenamtlich immer aktiver geworden; es mangelt aber an der Gewinnung junger Menschen. Die Bereitschaft, ehrenamtliche (Vorstands-) Ämter anzunehmen, ist gesunken.

- ☞ Die Anforderungen an das Ehrenamt wachsen durch Projektarbeit und veränderte Finanzierungen. Die Betreuung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen ist erforderlich. Ehrenamt braucht Hauptamt und unterstützende Strukturen.

- ☞ Häufig sind ältere Ehrenamtliche ehemalige Fachleute, jedoch mit veraltetem Wissensstand und dies sich nicht/kaum in ihre Ar-

beit/Arbeitsweise „hineinreden“ lassen. Dies macht die Einbeziehung junger Menschen schwierig. Mentor-Programme (Engagementlotsen) zum Erfahrungsaustausch zwischen Ehrenamtlichen – auch zwischen Jung und Alt - sowie auch zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen wären hilfreich.

- ☞ Für junge Menschen ist bürgerschaftliches bzw. ehrenamtliches Engagement auch eine Möglichkeit zur Qualifikation und zum Berufseinstieg. Das Ehrenamt sollte zu einer zertifizierten Weiterqualifikation werden, um konkrete Anreize für Jugendliche und junge Erwachsene zu setzen.
- ☞ Ehrenamtliche wünschen sich auch (finanzielle) Anerkennung (z. B. über Instrumente wie die Ehrenamtskarte, die im Jahr 2008 in NRW eingeführt wurde) oder steuerliche Vorteile.
- ☞ Die Unterstützung der Kulturarbeit durch Arbeitgeber gewinnt - besonders in ländlichen Regionen- zunehmend an Bedeutung, um qualifiziertes Personal durch ein attraktives Kulturleben in der Region zu halten und zu gewinnen.

➤ **Armutsentwicklung**

Zum Thema Armutsentwicklung wurde von Herrn Streblov zunächst auf folgendes hingewiesen:

- ↳ In Lippstadt gibt es
 - ca. 1.000 Familienpässe mit ca. 3.000 Berechtigten (ca. 4% aller Lippstädter).
 - 750 Vorgänge zur Grundsicherung
 - 100 Asylbewerber
 - 2.176 Lippstädter beziehen Leistungen bei der AHA (Arbeitsgemeinschaft Hellweg Aktiv)
- ↳ Nutzung des Familienpasses in Kultureinrichtungen 2009 / 2011:

KWL:	312 / 342
Musikschule:	197 / 291
VHS	183 / 254
Stadtbücherei	177 / 247
Kulturring:	24 / 36
Malschule:	13 / 28
Musikverein:	6 / 3
- ↳ Überregional wird festgestellt:
 - dass der Freizeitmarkt ein Zweiklassenmarkt ist und untere Einkommensgruppen am Kulturleben aus finanziellen Gründen so gut wie nicht teilnehmen.

- dass der Besucheranteil der formal „Höhergebildeten“ bei allen Kulturangeboten (nicht nur denen der Hochkultur) weiterhin deutlich über dem der formal „Niedriggebildeten“ liegt.
- dass neben einem unterschiedlichen Interesse und Verständnis finanzielle Aspekte eine entscheidende Rolle spielen. Kultur gilt zumeist als „Zusatz“ bei dem am ehesten gespart werden kann.

Herr Marke vertrat die Auffassung, dass die Kulturangebote nicht für alle finanziell leistbar seien. So bemängelte er insbesondere die kostenpflichtige Ausleihe von Medien an der Thomas-Valentin-Stadtbücherei oder auch die jetzt kommunizierten Eintrittspreise für das neue Kombibad.

Hinsichtlich der Ausleihgebühren an der Stadtbücherei widersprach Frau Pfeffer. Die festgelegten Gebühren mit ihren Ermäßigungsmöglichkeiten oder den Möglichkeiten im Rahmen der Inanspruchnahme eines Familienausweises würden den Zugang generell nicht verhindern. Darüber hinaus gebe es auch in den Schulbibliotheken entsprechende Angebote.

Frau Jasperneite-Bröckelmann machte deutlich, dass es eine Vielzahl an Möglichkeiten gebe, Kultur in Lippstadt zu nutzen, die nichts koste.

Von Herrn Kremer wurde klargestellt, dass man mit einer entsprechenden Kulturentwicklungsplanung nachhaltig nur dann Erfolg habe, wenn dauerhaft auch ein entsprechendes Budget für diese Angebote zur Verfügung stehe.

Die im Rahmen der Westfälischen Kulturkonferenz festgestellten Entwicklungstrends zur Armutsentwicklung wurden wie folgt auch für Lippstadt festgestellt:

- ☞ Die gesellschaftliche Entwicklung ist gekennzeichnet durch eine wachsende Verarmung in Teilen der Bevölkerung und wachsenden Reichtum bei den Vermögenden. Besonders problematisch ist, dass bei sinkenden Geburtenzahlen der Anteil von Kindern aus armen und bildungsfernen Familien relativ wächst.
- ☞ Bereits im frühen Kindesalter verhindert die Teilnahme am Kulturleben und der kulturellen Bildung eine sich möglicherweise später verstärkende Hemmschwelle gegenüber der Kultur.
- ☞ Die Entwicklungschancen im Bildungswesen und im Berufsleben werden gefördert.
- ☞ Die Situation der Menschen mit Migrationshintergrund kann eindeutig durch Integration in und durch Kulturangebote verbessert werden. Diese wechselseitigen Beziehungen können das allgemeine kulturelle Leben bereichern.
- ☞ Die Verarmung des Kulturlebens – durch die wachsende Armutsentwicklung in der Bevölkerung und die schrumpfenden öffentlichen Kulturbudgets – macht eine stark geförderte „Hochkultur“ zu Lasten der Kultur in kleinen, lokalen und auf Zielgruppen zugeschnittenen Projekten besonders problematisch.

➤ Kunst im öffentlichen Raum

Die Diskussionsthemen seien, so Herr Streblow, verwaltungsseitig um das Thema ‚Kunst im öffentlichen Raum‘, ergänzt worden, da zum ersten Mal eine gemeinsame Sitzung des Schul- und Kulturausschusses und des Stadtentwicklungsausschusses stattfindet.

Aufgrund von Beratungen überregionalen Gremien, die bereits ein Strategiepapier zur ‚Kunst im öffentlichen Raum‘ entworfen hätten, müsse festgestellt werden, dass dies auch die Stadt Lippstadt in den nächsten Jahren beschäftige. Er wies hierzu auf folgendes hin:

- ↳ Es gibt keine Erfassung der Kunstwerke in der Kernstadt und in den Ortsteilen von Lippstadt.
- ↳ Die das Stadtbild mitprägende öffentliche Kunst ist in den letzten Jahrzehnten unkuratiert aufgestellt worden.
- ↳ Die Kulturamtsleiterkonferenz NRW hat empfohlen, dass „Die Neuschaffung von Kunst im öffentlichen Raum eines Konzepts, eines Budgets, professionellen Handelns und fachlich kompetenter Entscheidungsgremien bedarf“.

Um eine kulturpolitische Diskussion anzuregen, nannte Herr Streblow folgende Fragen, die für die weiteren Diskussionen und Beratungen zur Kulturentwicklungsplanung in den Mittelpunkt rücken könnten:

- ↳ Eine Gestaltungssatzung oder der Begriff „Ortsbildprägende Gebäude“ basiert dem Wesen nach auf kulturellen Fragen?
- ↳ Was macht Lippstadt einzigartig, wo fühlen sich die Lippstädter wohl und wo nicht?
- ↳ Was interessiert Touristen und Gäste?
- ↳ Warum haben Lippstädter Kaufleute vor 100 Jahren Jugendstilhäuser in der Langen Straße gebaut. War das nicht viel zu teuer?
- ↳ Warum trauern viele Lippstädter dem alten Bahnhof nach?
- ↳ In Lippstadt wird ein überregional anerkanntes Wortfestival ausgerichtet. Möglicherweise kann man dort eine Meinung bei der Benennung von öffentlichen Einrichtungen einholen?
- ↳ Die Lichtpromenade ist ein Touristenmagnet. Was wird getan, um die Lichtkunst vor Fremdlicht zu schützen?
- ↳ Warum ist die Bahnunterführung Stirper Straße graublau/ gelb gestreift?
- ↳ Wird bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes automatisch berücksichtigt, dass kulturelle Aktivitäten (Konzerte/Feste) möglich sind?

- ↳ Gibt es in der Nähe der für Kultur genutzten Gebäude ausreichend Parkraum für die Besucher?
- ↳ Im Schul- und Kulturausschuss ist zugesagt worden, dass im Rahmen des Kulturplanungsprozesses der Antrag der Partei „Die Linken“ beraten werden soll, ob in Lippstadt ein Kulturzentrum gebraucht wird und ob Sparten- und/oder Flächenbedarf für kulturelle Aktivitäten existiert oder entstehen sollte.
- ↳ Für das Stadtmuseum entsteht bis zum Sommer 2013 ein strategisches Museumskonzept, das die Grundlage zur Diskussion um die Zukunft des Museums bilden wird.

Abschließend wurde von Herrn Streblow und Frau Pfeffer dazu aufgerufen, sich aktiv an der Diskussion zur Kulturentwicklungsplanung zu beteiligen. Hierzu gebe es folgende weiteren Planungsschritte:

- 16.02.2013 SWOT-Analyse 10:00 – 14:00 Uhr / Halbtägiger Workshop:
Welche Stärken, welche Schwächen hat unsere Kultur, welche Chancen gibt es, welche Risiken müssen wir beachten?
- 27.04.2013 Visionskonferenz 10:00 – 17:00 Uhr / Ganztägiger Workshop:
Was sollen wir für die Kulturentwicklung in Lippstadt erreichen?
- 05.06.2013 Halbtägiger Workshop 17:00 – 21:00 Uhr
Was sind die Ziele, mit denen wir unsere Vision verwirklichen wollen.
Woran merken wir, dass wir die Ziele erreichen?
- 22.06.2013 Open-Space-Konferenz 10:00 – 17:00 Uhr / Ganztägiger Workshop:
Wie wollen wir unsere Kulturziele erreichen – Strukturen, Organisation, Maßnahmen, Projekte?

3. **Verschiedenes**

Hierzu lagen keine Wortmeldungen vor.

Ende des öffentlichen Teils um 20:30 Uhr.

Sabine Pfeffer
Vorsitzende

Josef Wittrock
Schriftführer